

J. N. 129. 192

Höfeln

Wien 15^{te} febr. 84

38



Mein liebes, gutes, verehrtes
Fräulein!

Dieser Winter, oder vielmehr
die Arbeit dieses Winters ist
meinen gläubigern gewidmet.
Alle Zeitschriften denen ich
in jugendlichem Leichtsinne
Beiträge versprochen habe,
bekommen sie jetzt ausbrähet.
Es freut mich gar nicht von den
Höhen der Rundochau in die,
oft ganz merkwürdig flache
Ebene illustrirter Zeitungen nieder-
zusteigen, aber eine „Ehrenfrau“
muß Wort halten. Die Folge

meines tatsächlichen
Fleißes ist aber keine
andere als eine scheinbar
sehr große Faulheit, — im
Briefschreiben nämlich.
Das sie auch Ihnen
gegenüber zur Tage tritt
ist allerdings unvermeidlich, und
im Widerspruch mit meinen
Empfindungen denn, das glauben
Sie mir! nie hat ein armer Teufel
mit größerer Dankbarkeit seiner
Wohlthäter gedacht, als ich zu
jeder Stunde Ihrer u. Hofraths
Herrsien denke. Sie stellen mich
viel, viel zu hoch, ich bin es mir
klar bewußt, aber wie unsäglich
erquickt mich Ihre Großmuth!
Einem zaghaften an Mangel an Selbst-
vertrauen leidenden Geschöpf ist Ueber-



schätzt werden von einigen Theuren
u. Auserwählten, wirklich u. wahrhaftig
eine Existenzbedingung.

Schicken Sie nur gleich Ihre neue
Arbeit, ich freue mich innigst darauf,
habe auch die Möglichkeit sie sogleich
zu lesen. Eine Nichte des Dichters
Halm, eine sehr gute und angenehme
und unermüdlche Vorleserin, verstandiges
u. dankbares Publikum obendrein, wird
mir Ihren Aufsatz vermitteln.

Den schönen Valentin haben wir
freudigst begrüßt. Ich bewundere
ganz besonders den Anfang dieser Er-
zählung außerordentlich. Helene Polau
ist ein großes Talent, nur scheint sie
mir ihre eigene Sprache noch nicht
gefunden zu haben. Mir kommt vor
als ob sie sich nicht ganz frei fühle,
u. sich hier u. da an dem Stf Anderer

ein Beispiel nähme. Im „Valentin“
an dem Kellers. Heißen Sie mich
nur kurecht wenn ich irre.

Sie sprechen dieses Mal so
gar nicht von Reiseplänen daß mir
ordentlich bange wird. Der März
oder der April bringt Sie doch
hoffentlich nach Wien? Sagen Sie
mir bald Ja auf diese Frage.

Bei uns ist jetzt viel Bewegung;
der Bräutigam meiner Nichte u. sein
Vater sind in Wien, ersterer wohnt
bei uns, mein Zimmer gleicht mehr
einem Taubenschlag als dem stillen
Winkel eines ruhebedürftigen Blaustumpfs.
Deshalb schreibe ich auch diesen am 10^{ten}
begonnenen Brief am - 17^{ten} Februar, u.
sage Ihnen statt allem was ich Ihnen
noch zu sagen hätte, nur ein allerinnigstes
allerherzlichstes Lebewohl.

Ihre getreue und dankbare
Marie.

